



Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 3. Jänner d. J. dem k. k. Kämmerer und Landeshauptmann in Mähren Adalbert Freiherrn v. Widmann die Würde eines geheimen Rathes mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem unterzeichnetem Diplome dem Obersten des k. k. Feldartillerieregiments Erzherzog Wilhelm Nr. 6 Gustav Ritter v. Neubauer als Ritter des militärischen Maria-Theresien-Ordens den Freigerrnstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Dr. Bernhard Stail und Leo Karo die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Wiener Börsenbank“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Karl Grafen Stubik, Coloman Jozsef de Reszege, Dr. Jozana Korenz, Franz Grünzweig, Leo v. Latinovic de Borsod, Adolf Goldschmidt und Dr. Moriz Schnepf die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Allgemeine österreichische Transportgesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Rundmachung.

Staatsstipendien für den Brauercurs an der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Francisco-Josephinum in Wödling.

Das Ackerbauministerium hat für den Brauercurs, welcher an der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Francisco-Josephinum“ in Wödling am 3. April 1872 eröffnet und am 26. Juli 1872 geschlossen wird, drei Stipendien von je 150 fl. ö. W. bewilligt.

Zur Aufnahme in diesen Brauercurs, dessen Programm bei der Direction des „Francisco-Josephinum“ in Wödling behoben werden kann, wird erfordert:

1. Der Nachweis einer guten Volksschulbildung.
2. Der Nachweis einer entsprechenden Verwendung in einer Brauerei durch mindestens sechs Monate.

Stipendisten sind von der Entrichtung des Lehrhonorars nicht befreit.

Die mit den Nachweisen im obigen Sinne belegten Gesuche sind bis längstens 25. Februar 1872 an das Curatorium der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Francisco-Josephinum“ in Wödling zu überreichen.

Wien, am 6. Jänner 1872.

Vom k. k. Ackerbauministerium.

8. Ausweis

jener Beträge, welche bei dem Bürgermeister Doctor Felder für das in Wien zu errichtende Tegetthoff-Denkmal erlegt wurden:

Von der Genossenschaft der Erbdöler aus der Genossenschaftskasse 50 fl., von F. H. 30 fl. Summe 80 fl.

Weitere Beiträge werden im Präsidialbureau des Magistrates, Wipplingerstraße Nr. 8, 2. Stock, übernommen und in der „Wiener Zeitung“ kundgemacht.

Die Erklärung der Verfassungspartei.

Die Anhänger, Freunde und Vertheidiger der Verfassung können mit Befriedigung auf den Erfolg ihrer Mühen hinblicken. Der Erfolg ist ein bedeutender! Wir sehen die Siege im österreichischen Abgeordnetenhaus allmählig besetzt, haben Hoffnung, daß für die etwa jetzt noch leeren Sitze entsprechenden Männer in nächster Zeit sich finden werden. Die verfassungstreue Partei hat tapfer und wacker ihre Gegner besetzt, und nun wird es an dem Steger sein, zu thun und zu gewahren, was in den Rahmen der Verfassung paßt.

Selbst die publicistischen Organe Ungarns freuen sich dieses Sieges. Der „Pester Lloyd“ schreibt:

„Man kann es nur mit Befriedigung aufnehmen, wenn sich, wie es den Anschein gewinnt, allmählig alle nationalen Parteien, mit Ausnahme der czechischen, anschicken, an den Verhandlungen des österr. Reichsrathes Theil zu nehmen. Die goldenen Träume von der innern Einheit und Geschlossenheit der föderalistischen Parteien sind zerstoßen und als einigermaßen compacte Masse repräsentirt sich in diesem Augenblicke nunmehr die Verfassungspartei. Es ist unleugbar, daß die czechische Führung seit den Fundamentalartikeln an Truppen und an Gewicht eingebüßt hat. Das Positive, es komme von welcher Seite immer, zerstört die negativen Allianzen, und lediglich solche waren es, welche die slavischen Stämme des Nordens und Südens mit den clericalen Elementen von Oberösterreich und Tirol zusammenführte. Das Scheitern des Föderalistentages noch inmitten der Aufregung über den Sturz des Ministeriums Hohenwart bezeichnet den ersten Mißerfolg der Czechen in dieser Richtung. Bald fiel Zwieg auf zwei. Die Galizianer behaupteten bald eine fast nicht mehr zweideutige Haltung in der Frage der Reichsrathsbesetzung; die Dalmatiner und Tiroler und die oberösterreichischen Clericalen sagten sich von der Perhorreszierung des Reichsrathes thatsächlich los und ein neuester Artikel der Laibacher „Novice“ läßt fast vermuthen, daß auch die Slovenen der Commandoworte und der Täuschungen von Prag etwas müde geworden sind. Gerade den Slovenen gegenüber hatte man das Kunstfeuerwerk von der angeblichen Solidarität der föderalistischen Ideen und Interessen am brillantesten spielen lassen. Alle slavischen Bruderhände sollten sich ja in engem Bande vereinen, um die Verfassung aus den Angeln zu heben. Aber im entscheidenden Momente zeigte sich recht wenig von brüderlicher Gesinnung, wohl aber ein ausgiebiges, ein gerüttelt und geschüttelt Maß von dem Egoismus des czechischen Sonderrechtes und eines ebenso speculirenden als auf speculativem Wege zu Stande gekommenen Quotensystems. Das hat in erster Linie die Zwangslage geschaffen, über welche jetzt die „Novice“ klagt, eine Zwangslage, die nach den Worten des slovenischen Blattes die freilich bei Politikern nicht ganz ungewöhnliche Frage nahelegt, was nun zu thun sei? Es ist keineswegs ganz unwahrscheinlich, daß die krainischen Slovenen dem Beispiele ihrer Görzer Stammes- und Gesinnungsgenossen folgen und diese Frage in einer der Besetzung des Reichsrathes günstigen Weise beantwortet werden.“

Trifft dies Ereigniß ein, so kann ihm allerdings ein gewisser politischer Werth nicht bestritten werden. Der Reichsrath erfreute sich relativ größerer Vollständigkeit, als bisher in der jüngsten Zeit; keines der Königreiche und Länder wäre unvertreten, die meisten wären vollständig im Sinne der Verfassung repräsentirt. War es dem Bürgerministerium nicht einmal gelungen, den Reichsrath in der Stärke beisammen zu erhalten, in welcher es ihn vorgefunden hatte, konnte das Ministerium Potocki nur mit den größten Anstrengungen den Wiedereintritt der Fahnenflüchtigen ermöglichen, so findet das Ministerium Auerberg als fertiges Verhältniß vor, was seinen Vorgängern als wichtiges politisches Problem erschien. Das ist eine so günstige Lage, als sie nur immer erwartet werden konnte. Wird sie mit einigem Geschick benützt, so läßt sie den Schlußerfolg fast nicht zweifelhaft erscheinen.

Denn in der That muß damit in erster Linie die Sistierung der czechischen Bewegung als eine vollzogene betrachtet werden. In dem Moment, wo die univertalistischen Ideen des Föderalismus Concurrirten anfangen mußten und der politischen Vergantung anheimgefallen waren, lösten sich die Einzelfragen dieser Tendenz als staatsrechtliche Landesfragen ab, die eben auch der Einzelbehandlung zu unterziehen sind. Das Entscheidende ist, daß sie nichts Gemeinsames, kein einheitliches Princip mehr aufweisen. War daher früher der Gedanke einer Reform im großen Style, der Versuch vorherrschend, centrifugale und centripetale Principien gegeneinander abzuwägen und in einen Einklang zu bringen, der die Einheit der Staaten sicherte, ohne die autonomistische Selbstbestimmung zu gefährden, so tritt jetzt notwendig der Gedanke der Separatenausgleichs in den Vordergrund. Nur daß die Verfassungspartei einen festen Grundsatz, die Forderung der directen Wahlen aus dem Schiffsbruche der großen Reformtendenz herüber gerettet hat, nur daß sie die föderalistische Coalition im wesentlichen gesprengt vorfindet, und nur daß eine gewisse Richtung der föderalistischen Tendenzen sich selbst ad absurdum geführt hatte. War einmal ein immerhin bedeutender und ernstes Nach-

denkens werther Gedanke, wie der einer föderativen Staatsordnung Eisleithaniens, den Kunststücken politischer Clowns von der Sorte der Verfasser der Fundamentalartikel anheimgefallen, so war es schwer, ihn ernst zu nehmen. Seine Förderer haben zu seiner Selbstverrichtung beigetragen.

In der That ist also die Sachlage insofern total verändert, daß sich die Verfassungspartei nicht mehr föderalistischen, wohl aber autonomistischen Bewegungen gegenüber sieht. Das ist ein sehr wesentlicher und greifbarer Unterschied, denn erstere waren ein Kunstproduct, letztere sind ein natürliches und logisches Ergebnis geschichtlicher, rechtlicher und nationaler Voraussetzungen. Und dieser Unterschied scheint uns denn auch gewisse Unterscheidungen notwendig zu fordern. Wir billigen es sehr, wenn die Verfassungspartei mit ihren Concessionen Haus hält und ihre Grundprincipien nicht jeder kaumflügge gewordenen jungen Freundschaft preisgibt. Allein einmal — glauben wir — sollte sie den Ausgleichsgedanken, die Idee der allgemeinen Verständigung und Ausöhnung nicht principiell von der Hand weisen, vielmehr ganz wie das Ministerium dieses Ziel als ein notwendiges, als ein anzustrebendes und als ein zu erreichendes anerkennen. Dann, meinen wir, sollte sie eine andere Haltung Jenen gegenüber beobachten, die ihre Forderungen innerhalb der Verfassung zur Geltung zu bringen bemüht sind, als gegenüber Jenen, die sich von vornherein aus der Verfassung ausschließen. Es braucht Niemandem gesagt zu werden, daß hier die Form mit dem Wesen in engem politischem Zusammenhange steht, und ebensowenig bedarf es einer parlamentarischen Hauspostille über die Rücksichten, die eine Majorität der Minorität gegenüber zu beobachten hat. Die Verfassungspartei hat es gegenwärtig völlig in der Gewalt, dafür zu sorgen, daß sie nicht durch Hinterthüren Versuche einführt, welchen sie das Hauptthor glücklich verrammelt hat, aber legitimen Ansprüchen wird sie alle Eingangspforten wirklich nicht verschließen wollen. Gewisse Zugeständnisse werden sich selbst dann empfehlen, wenn sie mit den Neigungen der Parlamentsmehrheit nicht ganz zusammenfallen sollten.

Ueber das Maß dieser Zugeständnisse steht uns selbstverständlich von hier aus kein Urtheil zu, entscheidend wird jedenfalls bei denselben sein, ob sie in ihrer Rückwirkung für die Anerkennung und lebendige Uebung der Verfassung im Ganzen nützlich sind, wenn sie dieser Uebung auch in einzelnen Punkten engere Grenzen ziehen. Die fetten Prozesse sind auch in der Politik nicht immer der mageren Beilegung des Streites vorzuziehen. Indes begreifen wir vollkommen, wenn die Verfassungspartei dabei mit Vorsicht, ja selbst mit Mißtrauen vorgeht. Nur darf sie die günstigen Zeitpunkte nicht versäumen. Die gegenwärtige wachsende Isolirung der Czechen, das vollständige Fiasko des Föderalismus, die Abschwächung seiner Tendenzen, ja verhältnißmäßig weit gemilderten autonomistischen Regungen bezeichnet vielleicht einen solchen Zeitpunkt. Jedemfalls halten wir es für wichtig, daß den Gegnern der Verfassung mit nicht allzugroßer Verzögerung der Beweis erbracht werde, daß die Verfassung kein principiell Hinderniß gewisser provinzieller und nationaler Ansprüche sei, die nun einmal vorhanden sind, über deren Werth man allenfalls streiten, die man aber um deswillen nicht völlig ignoriren kann, weil sie eben in einem stets zu respectirenden populären Bewußtsein gegründet sind.“

Staatsgebahrungs-Uebersicht pro 1870.

Die „Reichsraths-Correspondenz“ hat vorgestern die Uebersicht der Staatsausgaben und Einnahmen für das Verwaltungsjahr 1870 veröffentlicht. Wir heben aus derselben hervor, daß die wirklichen Staatsausgaben für das Jahr 1870 332 Millionen Gulden, die Staatseinnahmen 355 Millionen Gulden ergaben, wonach sich also ein Ueberschuß von 23 Millionen herausstellt. Da nach dem Voranschlage ein Gesamterforderniß für 1870 von 335 Millionen Gulden und nach Hinzurechnung der aus dem Jahre 1869 übertragenen Creditreste per 5 Millionen Gulden, somit ein Gesamt-Erforderniß von 340 Millionen Gulden angesetzt war, dem gegenüber eine Gesamtbedeckung von 317 Millionen Gulden, somit ein Ganzen eigentlich ein Abgang von 23 Millionen Gulden präliminirt war, so stellt sich nach den mitgetheilten Daten der wirkliche Erfolg des Gesamt-Ergebnisses des Jahres 1870 um 46 Millionen Gulden günstiger heraus.

Indem wir von den weiteren Daten vor Allem die auf die Staatseinnahmen bezüglichen herausgreifen, so geht aus denselben hervor, daß das um 38 Millionen Gulden das Präliminare übertreffende Resultat der Staatseinnahmen insbesondere dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die indirecten Abgaben, und zwar ohne Rücksicht auf das Zollgefälle, mehr als 21, die directen Steuern aber um 4 Millionen Gulden mehr ergeben haben. Neben diesen Mehreinnahmen hat zu dem vorerwähnten Gesamt-Ergebnisse der Staatseinnahmen auch der Umstand beigetragen, daß die in den Jahren 1868 und 1869 in Folge der günstigeren Zolleingänge zu den gemeinsamen Auslagen über die Gebühr geleisteten Beträge von 15 Millionen Gulden im Jahre 1870 der diesseitigen Finanzverwaltung zurückgestellt, rücksichtlich von den Reichs-Finanzministerium contocorrentmäßig gutgeschrieben wurden.

Was die Steuern betrifft, so haben die directen Steuern einen Betrag von 82 Millionen Gulden eingebracht, was gegen 1868 ein Plus von 10 Millionen Gulden und 1869 ein Plus von 5 Millionen Gulden involvirt. Die indirecten Einnahmen, ohne die gemeinsame Zollgebahrung, betragen brutto 176 Millionen Gulden, was gegen das Jahr 1868 eine Ertragszunahme von 7 Percent, gegen das Jahr 1869 eine solche von 5 Percent ausmacht. Faßt man den Brutto-Ertrag der directen wie der indirecten Besteuerung zusammen ins Auge, so beziffert er sich pro 1870 mit 258 Millionen Gulden, und zeigt sich somit eine Ertragszunahme von 5 Percent gegen das Jahr 1869 und von 8 Percent gegen das Jahr 1868.

Was die Nettogebahrung anbelangt, so weisen die Ergebnisse folgende hervorragende Differenzen gegen den Voranschlag auf:

Der Netto-Aufwand der Verwaltungs-Behörden stellt sich um rund 4 Millionen Gulden gegen den Voranschlag günstiger dar, weil bei dem Ministerium des Innern, dem Ministerium für Cultus und Unterricht, dann beim Ministerium der Finanzen eine namhafte Minderauslage sich ergab.

Die allgemeinen Staatsauslagen sind gegen den Voranschlag, ungeachtet des erhöhten Erfordernisses für Subventionen an Industrie-Unternehmungen, durch den geringeren Aufwand für Zinszahlungen der Staatsschuld um mehr als 800.000 Gulden zurückgeblieben.

Die Ersparung an der Beitragsleistung zu den gemeinsamen Angelegenheiten ist nur scheinbar, weil der auf Abschlag für die Heeresbedürfnisse für das Jahr 1869 nicht zur Verwendung gelangte und demnach der in Ersparung gebrachte Credit für das Jahr 1871 in Anspruch genommen werden muß.

An den um mehr als 28 Millionen Gulden höheren Netto-Ertrage der ordentlichen Staatseinnahmen participiren in erster Linie die directen Steuern mit 4 Millionen Gulden und die indirecten Abgaben mit 22 Millionen Gulden.

Bei den außerordentlichen Staatseinnahmen ergibt sich ein um 11 Millionen Gulden günstigeres Ergebnis, theils weil in den Jahren 1868 und 1869 über die Gebühr geleistete Quoten-Abschreibungen an die gemeinsamen Finanzen im Jahre 1870 rechnungsmäßig zurückgeführt wurden, theils weil der Erlös aus der Veräußerung von Obligationen sich um einen namhaften Betrag höher beziffert.

Dagegen wurde bei den Einnahmen aus der Staatsgüterveräußerung, dann aus der Liquidation der

Activreste der bestandenen Staats-Centralkasse der Voranschlag nicht erreicht.

Die ordentlichen Staatseinnahmen ergaben einen Reinertrag von 231 Millionen Gulden. Zieht man hiervon die Auslagen des a. h. Hofstaates und der Cabinetkanzlei Sr. Majestät per 3 Millionen Gulden, dann die Auslagen der Verwaltungsbehörden per 66 Millionen Gulden, zusammen also 70 Millionen Gulden ab, so verbleibt ein Ueberschuß von 161 Millionen Gulden. Von diesem wurden verwendet zu den allgemeinen Staatsauslagen 108 Millionen Gulden und erübrigte somit zur Deckung des Beitrages zu den gemeinsamen Auslagen eine Summe von 52 Millionen Gulden. In dieser fand die mit dem Finanzgesetze vom 12. April 1870 bewilligte Beitragsquote in der ermäßigten Gebühr von 55 Millionen Gulden ihre Deckung bis auf den Betrag von 2 Millionen Gulden, welcher den außerordentlichen Einnahmen per 41 Millionen Gulden entnommen werden mußte, wonach von diesen letzteren 39 Millionen erübrigten.

Aus diesem Betrage wurden die Nachtragscredite für die Einkommensteuer des Lloyd pro 1868, 1869 und 1870, die Heeresbedürfnisse des Jahres 1868, endlich der Nachtragscredit für gemeinsame Auslagen des Jahres 1870 im Gesamtbetrage von 15 Millionen Gulden bestritten, und es ergab sich in der Gesamtgebahrung ein Ueberschuß von 23 Millionen Gulden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Jänner.

Daß in der czechischen Bevölkerung sich allmählig eine bessere Ueberzeugung Bahn bricht und der Unmuth des Volkes sich nicht gegen die Anhänger der Verfassung, sondern gegen die eigenen Führer wende, ist das Thema, welches wir in mehreren Wiener Blättern variirt finden. So constatirt die „Presse“, daß rein czechische Bezirke mit überwältigenden Majoritäten verfassungstreue Cavaliere in Bezirksvertretung und Gemeindevorstand wählen und daß rein czechische Städte heute schon Vertrauensadressen an das Ministerium Auerberg entsenden; die „Tagespresse“ schreibt, es sei ein öffentliches Geheimniß, daß viele Mitglieder des czechischen Clubs über die Fundamentalartikel geradezu entsetzt gewesen seien und dieselben offenmüthig für unmöglich erklärt hätten; ihre Bedenken seien von Seite der Führer nur durch die Behauptung beseitigt worden, sie seien ihrer Sache sicher. Jetzt — fährt die „Tagespr.“ fort — fühlten die Führer, daß der Unmuth des Volkes sich gegen sie wende, daß sie gewaltig an Terrain verloren hätten und sie seien insbesondere peinlich berührt durch die Harmonie, welche sich zwischen Regierung und Reichsrath immer mehr herausbilde. Daher auch jene ohne Unterlaß in den Organen der Verfassungsgegner ausgestreuten falschen Gerüchte und jene Demonstrationen, welche nicht nur in den Organen der Anhänger der Verfassung, wie beispielsweise im heutigen „Tagblatt“, sondern allenthalben, wo Sinn für Loyalität und Gesetzmäßigkeit herrscht, die entschiedenste Verurtheilung finden.

Von den übrigen Wiener Journalen beschäftigen sich die „Neue freie Presse“ und das „Fremdenblatt“ mit der galizischen Frage, die Erstere, indem sie das Eintreten für die Wahreform seitens der Abgeordneten

aus Galizien als Gegenleistung für die Galizien zu gewährenden Concessionen fordert, das Letztere, indem es eine Parallele zwischen der galizischen und croatischen Frage zieht und zu dem Schlusse gelangt, daß die Grenzen dieser Concessionen in Oesterreich wie in Ungarn durch die Rücksichten auf die Integrität des Reiches gezogen seien.

„Besti Naplo“ beschäftigt sich in seinem letzten Artikel mit unseren Verhältnissen, und zwar speciell mit der galizischen Frage. Seiner Meinung zufolge liege die Wurzel des Uebels in einer principiellen Differenz. Die Deutschen fassen die galizische Frage so auf, daß Alles, was den Polen gewährt wird, nichts Anderes als ein Geschenk sei; die Polen hingegen behaupten, die Befriedigung ihrer Forderungen sei eine Frage der politischen Schicklichkeit, der politischen Gerechtigkeit. Daher rühre auf beiden Seiten die Erbitterung. „Naplo“ meint, die Frage sei so einfach, daß dieselbe, wenn nur der gute Wille nicht fehle, unmöglich nicht gelöst werden könnte. Wenn die Deutschen die Frage so stellen: Können wir die Polen entbehren? — und die Polen sich fragen: Können wir auch nach der Zertrümmerung der Reichseinheit bestehen? — dann wird nothwendigerweise die Antwort von beiden Seiten eine befriedigende sein. Die Deutschen sollen sich darüber, ob Galizien gute Schulen und Gerichte haben werde, kein Kopfzerbrechen machen, denn wenn man auch zugeben müsse, daß dies hochwichtige Staatsangelegenheiten seien; die endliche Consolidirung des Staates, die Befestigung der Constitution ist jedenfalls eine noch wichtigere Frage. Der Zeitgeist, der so vielfältige Hindernisse überwunden hat, werde auch in Galizien nicht Schiffbruch leiden und werden auch die materiellen Interessen dort ihr entscheidendes Gewicht geltend machen.

Ueber den Staatsrechnungsabschluß pro 1870 sprechen sich „Fremdenblatt“, „Morgenpost“ und „Vorstadt-Zeitung“, und zwar in sehr anerkennder Weise aus. „Der Staatsrechnungsabschluß“, sagt das „Fremdenblatt“, weist ein sehr günstiges Ergebnis der Finanzgebahrung im vorvorigen Jahre nach. Wenn auch im allgemeinen bereits die Ansicht feststand, daß das Jahr 1870 bessere finanzielle Resultate geliefert habe, als im Finanzgesetze für dasselbe vorgesehen waren, so wird doch der Nachweis eines um 38 Millionen günstigeren Erfolges und eines Netto-Ueberschusses von 23,2 Millionen alle gehegten Erwartungen übertreffen. Das Vortheilhafte dieses Ergebnisses liegt wohl nicht so sehr darin, daß das wirkliche Erforderniß hinter dem präliminirten um 8,106.580 fl. zurückgeblieben und die wirklichen Einnahmen die präliminirten im Ganzen um 384 Millionen übertroffen haben, als vielmehr in dem Umstande, daß dieses günstige Ergebnis vorzugeweiße dem Mehreingange an indirecten und directen Steuern zu danken ist.“ Die „Morgenpost“ erkennt in dem günstigen Ergebnisse der Finanzgebahrung des Jahres 1870 eine Wirkung des Constitutionalismus, während die „Vorstadtzeitung“ der Publication des obigen Rechnungsabschlusses die vortheilhaftesten Wirkungen für den Staatscredit und die Erstarkung Oesterreichs im Allgemeinen in nachfolgenden Worten prognosticirt: „Der wirtschaftliche Aufschwung Oesterreichs findet in diesem Rechnungsabschlusse einen unerwartet günstigen Ausdruck; die erfreuliche Rückwirkung, welche diese ziffermäßig nachgewiesene Erstarkung Oesterreichs üben wird und muß, wird nicht bloß auf den Staatscredit beschränkt bleiben, sondern sie wird auch allenthalben das

Seuilleton.

Der Fächer.

Schon in hohem Alterthum wurde der Fächer von den asiatischen Frauen gebraucht, um sich mittelst desselben Kälte abzuwehren. Anfangs waren die Fächer sehr einfach, aus Palm-, Cocos- oder Bisambältern gearbeitet, aber wurden sie bei den Griechen und Römern ein Gegenstand des Luxus und ein wesentlicher Schmuck der Frauen. Jedoch hielt es eine römische Dame und überhaupt jede vermögende Frau des Alterthums unter ihrer Würde, den Fächer öffentlich selber zu tragen, dazu bedurfte sie Fächerträgerinnen, „Flabelliferä“, welche eigens dazu bestimmt waren, ihre Herrin gegen Sonnen- und Mückenstiche zu schützen. Plautus erzählt recht drollig über diese Sklavinnen und ihre Functionen. Auf alten Gemälden finden wir häufig Aufzüge vornehmer Frauen in Begleitung solcher Fächerträgerinnen. Selbst eigene Körbchen hatte man für die Fächer, in denen die Sklavinnen sie so lange zur Schau trugen, bis sie gebraucht wurden.

Von welcher Form diese Fächer gewesen?

Addison soll einmal in seinem „Zuschauer“ den witzigen Einfall ausgesprochen haben, in London ein Antikencabinet zu gründen und in demselben, zu Nutz und Frommen der Nachkommen, all' die Pug- und Toilettegegenstände älterer und neuerer Nationen aufzubewahren und dasselbe für ein gewisses Begegeld zu jeder Tageszeit Jedem offen zu halten. Gewiß, ein praktischer Witz, so heißend er auch scheint! Enkel und Urenkel hätten ja mit Einem Blick die ganze Kleidertracht und Pracht des Menschengeschlechts übersehen kön-

nen, während sie diesen Genuß sich jetzt erst nach mühevollstem Durchhackern dicker und bändereicher Folianten sozusagen nur löffelweis verschaffen können. Wie viele Schweißtropfen würden erspart, sowohl dem Leser wie dem Autor, wenn ein derartiges Magazin irgendwo in's Leben gerufen wäre!

Und dennoch hätte das Ding einen Haken gehabt! Talma hätte ja für die modischen Pariser keine Costüme, Hummel keine für das Berliner Theater, noch für die königlichen Maskenbälle erfinden können, und den Herrn Rubens und Ferrari wäre vollends das Handwerk gelegt, Bücher über den „Faltenwurf der altrömischen Nationaltracht“ schreiben zu können. Man hätte sich ja vielmehr in diesem Addison'schen Cavaliere-Cabinet nach Herzenslust ergehen und alle alten und neuen Modeerfindungen, von der Semiramis oder von der egyptischen Mumie ab bis auf unsere Zeit, beäugeln können.

Doch wir lenken ein und stören Addison's Ruhe ferner nicht!

Die ersten Anfänge des Fächers haben wir bereits angedeutet; im Orient war seine Wiege und von höchst einfacher Art, wenn wir auch ganz davon absehen wollen, daß Pharaonis schöne Tochter einen Büschel von Papyrusstilk als Fächer gehandhabt haben soll, wie in vielen frommen Büchern abgebildet steht oder zu lesen ist. O nein! solch zartes Händchen konnte derartige dornige Stiele nicht tragen. Viel lieber stimmen wir dem Amsterdamer Alterthumsforscher bei, der in den Fächerstielen der Weinpalm das echte Original der unförmlich großen und grünen Papierfächer vermutet, mit denen die holländischen Matrosenfrauen bei ihren Spaziergängen an den Kanälen in Rotterdam und Saardam die Sonnenstrahlen und Wasserinsekten von sich abhalten.

Jedenfalls müssen wir aber noch der „Dachsenchwänze“ erwähnen, denn auch sie spielen bei den Anfängen des Fächers keine untergeordnete Rolle, namentlich die schneeweißen, mit ihrem zierlichen Büschel Haare am Ende. Böttiger erzählt nämlich in seiner „Sabina“, daß Dachsenchwänze von jeher von den indischen Nabobs und den vornehmen Brahminen zu Fliegenwedeln und Fächern benutzt worden sind, und Aelian behauptet in seinem „Allerlei aus dem Thierreiche“, daß diese Schwanzfächer schon im frühesten Alterthum in Indien ganz gewöhnlich waren und dieser Modeartikel von einer Art wilder Dachsen abstamme, die am ganzen Leibe schwarz und nur am Schwanz weiß waren. Bei den Römern vertreten jedoch diese haarigen Dachsenchwänze die Stelle unserer Kleiderbürsten, wie Martial in seinen „Sinngedichten“ uns mittheilt.

Bei den alten Griechen waren die ersten und gewöhnlichsten Fächer und Wedel Myrten und Akazienzweige, wie auch die dreifach eingeschnittenen und schön gestalteten Blätter des morgenländischen Platanus und vielleicht selbst Ephenranken und Weinblätter; wenigstens finden sich auf alten griechischen Abbildungen die Typusstäbe in den Händen der Bacchantinnen und der übrigen Begleiter des Weingottes mit diesen Rankengewächsen üppig umwunden, woraus wir allerdings schließen müßten, daß sie außer der feierlichen Bestimmung auch den zufälligen Nutzen gehabt haben, den vom Vausen und Schreien erhigten Mänaden und Bacchusverehrenten Kälte und Schatten zu verschaffen.

Doch des Menschen veränderlicher Sinn äußerte sich auch hier. Ihm genügte nicht mehr das einfache, natürliche Blatt, sondern er bildete aus den Blättern der Platanen oder, nach Anderen, aus Weinblättern künstlich einen Fächer, wie man ihn noch jetzt auf alten

Tagesneuigkeiten.

Bewußtsein wecken und kräftigen, daß man es hier mit einem Staatswesen von wunderbarer Kraftsfülle zu thun hat. So muß auch das politische Ansehen Oesterreichs gehoben werden durch die ungeahnte, mächtige materielle Entwicklung, die dieses Reich trotz der Wirren im Innern sich errungen hat."

Anlässlich der Ueberreichung der Beglaubigungs-Schreiben durch die Gesandten Gontaut-Biron und v. Arnim schreibt die „Provincial Correspondenz“: „Die Wiederherstellung des früheren diplomatischen Verkehrs zwischen Deutschland und Frankreich darf als ein neuer Beweis dafür gelten, daß die beiderseitigen Regierungen nicht bloß den Wunsch, sondern auch die Hoffnung hegen, daß es mehr und mehr gelingen werde, auch die Beziehungen zwischen den beiden großen Nachbarstaaten zu befestigen.“ — Das Civilgesetz wurde ganz zurückgezogen, weil Bismarck und der Justizminister Leonhardt die Noth-Civilhe nicht für genügend beachten, die obligatorische Civilhe aber keine Aussicht auf Annahme bei dem Kaiser und dem Herrenhause hatte.

Die Generaldebatte über die Besteuerung der Mobilartwerthe wurde in Versailles geschlossen. Die Nationalversammlung genehmigte den Antrag Thiers, nicht sofort in die Specialberatung einzugehen, sondern die Generaldebatte auf die Besteuerung der Rohstoffe und die Erhöhung der bestehenden Abgaben auszudehnen, um die verschiedenen Systeme zu prüfen, bevor man sich für eines derselben entscheidet. Duiffon verlas den Bericht der Initiativ-Commission über den Antrag Duchatel's auf Rückkehr der National-Versammlung und der Regierung nach Paris; die Commission beschloß mit einer Majorität von 20 gegen 10 Stimmen, daß der Antrag nicht in Erwägung zu ziehen sei. Die National-Versammlung hat die Generaldebatte über die Besteuerung der Rohstoffe begonnen.

Die Erzbischöfe von Rouen und Rennes und die Bischöfe von Sees, Avranches, Bayeux, Evreux und Bannes haben an die National-Versammlung eine Petition gerichtet, um gegen das neue französische Unterrichts-Gesetz und den Zwangsunterricht, welchen dasselbe einführen will, zu protestiren. Den Prälaten zufolge ist die Annahme des Simon'schen Entwurfes ein „öffentliches Unglück, grausamer, als alle die, von welchen Frankreich bis jetzt betroffen worden.“ Sie werfen dem Gesetze vor, daß es mit dem Hintergedanken redigirt sei, „den freien und religiösen Unterricht in Frankreich unmöglich zu machen“ und den Staat zum „absoluten Herrn der Seelen der Kinder“ zu machen.

Baron Rübbeck ist am 10. d. in Rom angekommen. Der König wurde am 11. d. in Rom erwartet. Sonntags findet große Hoitafel statt, zu welcher die Oberen der auswärtigen Missionen geladen sind. — Die „Opinione“ erklärt die Börsegerüchte, daß der Finanzausschuß den Projecten Sella's Opposition mache und in Folge dessen eine Ministerkrise wahrscheinlich sei, als jeder Begründung entbehrend.

Aus Constantinopel verlautet als positiv, es sei in Yemen abermals ein Aufruhr ausgebrochen; die Garnyonen seien theils blottirt, theils niedergemacht. Eine Expedition dahin sei dringend nothwendig.

(Nationalbank.) Im Abgeordnetenhause soll demnächst die schon früher angekündigte Regierungsvorlage eingebracht werden, welche bestimmt ist, das Verhältniß der Silber- und Goldbedeckung des Banknotenlaufes in dem Sinne zu modificiren, daß die Goldbedeckung, welche gegenwärtig nur ein Viertel der Silberbedeckung betragen darf, in ein günstigeres Verhältniß treten soll.

(Universitätswiedererrichtung.) Der Landesauschuß und die Stadtgemeinde in Salzburg werden beiden Häusern des Reichsrathes Petitionen um Wiedererrichtung der Universität in Salzburg überreichen.

(Strafgesetznovelle.) Die „Reform“ meldet, daß das ungarische Justizministerium bereits die Novelle, welche das strafrechtliche Verfahren zu regeln hat, vollendet hat. Als Verfasser der aus 265 Paragraphen bestehenden Novelle wird Ministerialrath Desiderius Szilagyi genannt.

(Spende für Arme.) Die Südbahn-Gesellschaft hat aus Anlaß der Eröffnung ihrer Linie „Villach-Franzensfeste“ einen Betrag von 6000 Gulden für die Armen der durch diese Linie berührten Ortsgemeinden gespendet und die Bestimmung getroffen, daß hievon 4000 Gulden der Statthalterei von Tirol und 2000 Gulden dem Landespräsidenten von Kärnten zur Verfügung gestellt werden.

(Ein maskirter Pilger.) In Klagenfurt wurde dieser Tage ein Pilger arreirt. Am Polizeiamte stellte es sich heraus, daß der fromme Pilger ein arbeitsschwerer Schneidergeselle ist, der, um bequemer leben zu können, diese nicht mehr ungewöhnliche Fechtart sich gewählt hatte. Mit Stab, Kleid und Hut eines Pilgers angethan, klopfte der in frommer Hülle wandernde Schneidergeselle an die Thüren der Reichen und Armen um Spenden zur Reise nach Jerusalem. Er scheint sehr gute Geschäfte gemacht zu haben, bis ihm die Klagenfurter Polizei das Handwerk legte.

(Superstation.) Der „Italia“ wird aus Turin ein in den medicinischen Annalen seltenes Ereigniß gemeldet: In dem Orte Borgo San Salvario gebar eine junge Frau im Monat October ein gut ausgebildetes und gesundes Kind; im December, also kaum zwei Monate nachher, brachte sie ein ebenso vollkommen ausgebildetes Kind zur Welt, das ebenfalls lebt.

Locales.

(Buchdruckerverein.) Heute Abends halb 9 Uhr findet im Vereinslocale (Fürstehof I. Stock, rückwärts) die Jahresversammlung dieses Vereines mit folgender Tagesordnung statt: 1. Erledigungen der Einläufe; 2. Antrag des Ausschusses auf Ankauf einer Actie der Productiv-Association „Polygraphia“; 3. Jahresbericht; 4. Kassenberichte; 5. Neuwahl des Ausschusses; 6. Allfällige Anträge.

(Theateranzeige.) Am Dienstag den 16ten d. M. werden wir komische Sachen zu sehen und zu hören bekommen. Zum Vortheile des fast täglich beschäftigten, im Schau- und Lustspiele, in der Posse und Operette gleich gut verwendbaren Schauspielers Herrn Ferdinand Schulz werden die in der heurigen Saison erst einmal gegebene komische Operette „Der Regimentszauberer“ von Offenbach, und hierauf zum erstenmale das für die Faschingszeit passende Possenspiel: „Schulzens lange Nase“, oder: „Juz auf Juz“ von E. S. zur Aufführung gelangen. Jedenfalls

steht den Theaterfreunden, den Anhängern der Firma „Humor und Jux“, ein heiterer Abend in Aussicht, und wir sind überzeugt, daß deren Anzahl keine geringe ist und dem Beneficianten nicht zu groß sein wird.

(Localbericht.) Der Maurer Anton Grabiser aus Hühnerdorf Nr. 30 wurde von dem Zimmermann Anzic und dem Maurer Johann Bellic gelegentlich eines Streites körperlich schwer verletzt. Beide wurden der strafgerichtlichen Amtshandlung übergeben. — Einem hiesigen Restaurateur wurden während der legt abgelaufenen 14 Tage 75 Servietten und 2 Suppenshalen (von Aspacca) aus den Restaurationslocalitäten gestohlen. — Dem Speditur Joseph Kollmann wurden in der Nacht vom 30 bis 31. v. M. aus seinem im Hofe des Hauses Nr. 63 in der Kapuzinervorstadt auf einem Wagen befindlichen Waarenballen wollene Tüchel und 2 Stück Cottonina im Werthe von 30 fl. von unbekanntem Thätern gestohlen. — Dem Handelsmanne A. Schreyer in der Kapuzinervorstadt, Haus-Nr. 2, wurden Eisenwaaren im Werthe von 11 fl. von unbekanntem Thätern entwendet. — Der zwölfjährige Normalsschüler Gustav Kofj hat am 3. d. das mitterliche Haus, Petersvorstadt Nr. 106, verlassen. — Dem Militärbüchsenmacher Johann Matral wurden am 7. d. aus der Peterstraße 1 Sommer-, 1 Winterdecke und 1 brauner Teppich von unbekanntem Thätern gestohlen. — Der Bäckers-tochter R. Gaunik, Fingergasse Nr. 275, wurden von dem hiernach flüchtig gewordenen Lehrlingen Anton Mochar aus einem Sack 32 Pfund Mehl gestohlen. — Dem Uhrmacher Mathias Rasberger, Rosengasse Nr. 103, wurde aus seiner Werkstätte von einem unbekanntem Bauernburschen eine silberne Cylinderruhr im Werthe von 10 fl. entwendet.

(Der Stand der Gefangenen.) In den Gefangenhäusern der sechs dem Grager Oberlandesgerichte unterstehenden Gerichtshöfe betrug mit Ende December 1871: 1050 Individuen, und zwar 922 Männer und 128 Weiber. Hievon waren in Graz 222, in Klagenfurt 258, in Laibach 195, in Gills 158, in Leoben 90 und in Rudolfswerth 100. Kranke gab es in Ganzen 94. Von der Gesamtzahl der Gefangenen waren 354 Untersuchungshäftlinge und 696 Kerkersträflinge; von den letzteren waren 499 Kerkersträflinge mit einer Strafzeit bis zu einem Jahr und 197 Kerkersträflinge mit mehr als einjähriger Strafdauer. Zur „Strafauflösung“ an die einzelnen l. l. Bezirksgerichte wurden abgeliefert 58 Sträflinge, entlassen wurden 200 und in Strafanstalten abgeliefert wurden 32 Individuen, und zwar 25 Männer und 7 Weiber.

(Theaterbericht.) Wegen Unpäßlichkeit der Frau Paulmann wurde die Wiederholung der neuen Operette „Schloß Roche“ vertagt. Dafür wurde gestern das recht gut gearbeitete Schauspiel „Aschenbrödel“ als Preis gegeben. Wir hätten gewünscht, daß das „Aschenbrödel“ von Seite des Publicums zahlreicher besucht und nicht als Aschenbrödel — mit einem so spärlichen Besuche — bedacht worden wäre. Die Aufführung war eine gerundete und lebendige. Frau Böck (Aschenbrödel) spielte, wie gewöhnlich, superb, wurde von Herrn Traut recht lebhaft unterstützt und beide wurden durch Beifall und Hervorrufe ausgezeichnet. In dieser Woche hatten wir viel des Guten zu verzeichnen, wir wünschen die Fortsetzung dessen in der kommenden. Nur keinen Regen nach dem Sonnenschein!

(Slovenische Bühne.) Heute geht unter dem Titel „Krojač in čevljar“ zum ersten male die Uebersetzung einer vom Prager National-Theater preisgekrönten böhmischen Originalposse von Joseph Stolba in Scene.

Denkmälern der Vorzeit vorfindet. Daß dieser und jener Erklärer ihm mitunter eine ergötzliche, abenteuerliche Deutung gibt — so hält z. B. Pocock die Blattfächer für ein medicinisches Kraut — macht die Sache zwar kurzweiliger, hebt sie aber nicht auf. Mindestens bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. blieben diese Fächer in Mode, dann aber kamen aus den Küstenländern Kleinasien, vorzugsweise aus Phrygien, wo man im Uebermaß der Pracht und Leppigkeit huldigte, die Pfauenwedel nach Griechenland und wiegten sich statt der Blattfächer in den Händen griechischer Damen nach phrygischer Sitte. Wenigstens lassen die Schriften griechischer und römischer Autoren auf diese Umwandlung in der Mode des Fächers schließen, denn überall, wo von dem Puz der Frauen die Rede ist, wird auch des Pfauenwedels gedacht.

Da aber bekanntlich die Pfauenfedern sehr biegsam und nachgiebig sind und die Lust nicht hinlänglich aufzufangen können, so verfiel ein von Dädalus' Geist befeelter Kunstjünger auf den glücklichen Gedanken, ihnen dadurch eine gewisse Steifung und Dauer zu geben, daß er zwischen die einzelnen Federn seine, hölzernen Brettchen legte. Dies ist der Ursprung, der im Alterthum so berühmt gewordenen Tafelfächer, von denen die Lustspiel-dichter damaliger Zeit, selbst Doid und Properz, so vielfach reden und die wir auch auf alten griechischen Kunstwerken, hauptsächlich auf Gemälden und Vasen häufig und in so großer Abwechslung und Mannigfaltigkeit abgebildet finden, daß man darauf wetten könnte, die Fächermoden hätten bei den Frauen Altgriechenlands nicht minder oft gewechselt, als bei den Wodopriesterinnen in Paris, im Wiener Prater oder im Berliner Thiergarten. Nur muß daneben nicht unerwähnt bleiben, daß die gegenwärtigen Fächerträgerinnen bei diesem Artikel

ihrer Toilette weniger stolz und anspruchsvoll sich benehmen, als die griechischen und römischen Frauen in Wahrheit sich benahmen, indem jene den Fächer doch selber tragen und handhaben, diese sich aber denselben von einem Schwarm Sklavinnen nachtragen lassen.

Die eben erwähnte Fächerart scheint am längsten in Gebrauch und in der Mode gewesen zu sein; wenigstens erhielt sie sich durch das ganze Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert hinein, sowohl bei den Römern wie auch bei den Franzosen und Briten, wenn auch die Wahrnehmung nicht umgangen werden kann, daß die Form der Fächer mehr Federbüscheln als Federwedeln ähnelte und die Pfauenfedern von den Straußfedern verdrängt wurden, die Venedig und die übrigen italienischen Handelsrepubliken in ungläublichen Massen aus den levantinischen Handelsstädten, besonders aus Alexandrien, bezogen und welche äußerst künstlich bearbeitet waren.

Weiläufig sei hier auch erwähnt, daß ein altes römisches, aus einigen hundert Blättern bestehendes „Kleiderbuch“ existiren soll, worin nicht nur alle Kleider-trachten der ganzen Welt, insbesondere der lombardischen Staaten seit dem 14. Jahrhundert, nach Zeichnungen des großen Tizian, aufbewahrt sind, sondern auch die Büschelfächer von Straußen- und Pfauenfedern der römischen Frauen aus dem 12. und folgenden Jahrhunderten in seltsamen Zusammenstellungen vergegenwärtigt werden.

Gewöhnlich waren diese Federbüsche an einem reichverzierten und künstlich umwundenen Stiel befestigt, der meistens aus Eisenbein, aber auch nicht selten mit Gold und Edelsteinen ausgelegt war. Daß man sich jedoch zu diesen Büschen nicht allein der Straußfedern bediente, sondern nach der Sitte der Alten auch Pfauen, indische

Raben, Papageien und andere buntbefiederte Vögel ihres schönsten Schmuckes in dieser Absicht entkleidet habe, ließe sich ganz besonders schon aus einem kleinen Bändchen niedlich illumirter Gemälde von alten italienischen Modetrachten beweisen, das in der Wolfenbüttler Bibliothek aufbewahrt wird und zur Geschichte der Moden viele interessante Beiträge liefern könnte.

Doch Sie wollen wissen, wie der Fächer getragen, insbesondere, wenn er nicht gebraucht wurde? Sie erinnern sich gewiß, daß die römischen Damen statt der Schärpen und Leibbinden, wenn auch nicht immer, doch häufig, kunstvoll durchbrochene und vollwichtige, goldene Ketten um den Leib trugen, an denen sie außer den unvermeidlichen Schlüsseln auch noch andere weltliche und geistliche Spielereien herabhängen ließen. An diese Leibkette wurde der Federfächer, wenn ihn kein Sklavennädchen im Rüstchen trug, mit einem Ketten ange-schlossen und am Ende des Fächerstiels befand sich mit seltenen Ausnahmen ein großer Ring, durch welchen dies Ketten gezogen wurde. Wir erfahren somit, daß an der Stelle, wo heutzutage eine goldene Uhrkette sich bläht, damals die Römerinnen venetianische oder genuesische Fächerketten trugen, und wo sie vielleicht jetzt eine goldene Uhr tragen, damals sich ein großer Federbüsch befand, der zierlich ineinander gekräuselt, mit seinem bunten Farbungemisch und den gebühten Schnörkelreien sehr gut harmonirte und sich selbstverständlich zu einem asiatischen „Tutipananparterre“ diesem großen Muster aller weiblichen Kleiderpracht im Zeitalter der Kreuzzüge, ganz vorzüglich qualifizierte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen die Fächer fast überall aus der Mode — allein in der neuesten Zeit hat man sie wieder in Gebrauch gebracht. (Rom. Btg.)

Da die slovenische Bearbeitung entsprechend localisirt und mit zündenden Couplets ausgestattet ist, so dürfte sich das Stück auch auf der hiesigen Bühne einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben.

(Aus dem Amtsblatt.) An der Oberrealschule zu Innsbruck ist die Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache in Verbindung mit Geographie und Geschichte zu besetzen. Gesuche sind bis längstens 20. Jänner bei der tiroler Landesoberbehörde einzubringen.

(Für die Modenwelt.) Zum neuen Jahre wollen wir nicht unterlassen, unsere schönen Leserinnen auf ein Blatt aufmerksam zu machen, das den meisten unter ihnen allerdings schon bekannt sein dürfte. Es ist dies die „Modenwelt“, diese vortreffliche „illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten“, welche längst eine unentbehrliche Freundin und Rathgeberin in Hunderttausenden von Familien geworden. Die diesjährige Neujaehrnummer wird mit einer kurzen, klaren Uebersicht über die neuen Moden eröffnet. Vom bequemen Morgenrock bis zu den Bedürfnissen des Ball-Anzuges ist auf eine Menge hübscher Einzelheiten — Taillen, Verthen, Gürtel, Mäntelchen u. — Bedacht genommen, besonders noch für eine schöne Auswahl von Kragen, Aermeln und Cravaten gesorgt, welche durch Beifügung von stylvollen Mustern für die bekannte irische und noch zwei neuere Arten der gebiegenen Spitzenarbeit besonders werthvoll werden. Eine Jagdtasche und Samafasche, Börse, Reisetasche und Decke beweisen, daß die „Modenwelt“ auch die „herrlichen Mitglieder der Familie nicht vergißt; der Kleinen und Kleinsten gedenkt sie in hervorragender Weise mit Tragen- und Laufkleidchen, Lätzchen, Mänteln und Costümen; und für die heranwachsende Jugend befindet ein praktischer Geradhalter die mütterliche Fürsorge der allzeit freundlichen Beraterin. — Abonnements (zum Preise von 75 kr. ö. W. — bei Franco-Postversendung in Oesterreich-Ungarn 1 fl. 5 kr. ö. W. — pro Quartal, mit vierteljährlich neun großen colorirten Modenkupfern 1 fl. 50 kr. ö. W. — bei Franco-Postversendung 1 fl. 90 kr. ö. W. — pro Quartal) werden jederzeit in Ignaz v. Kleinmayr & Fodor Bamberg's Buchhandlung angenommen.

(Ein Mittel gegen Contagien), wichtig für Familienväter u. s. w. Der Wiener Professor Klezinsky forderte vor kurzem seine Hörer auf, sie möchten behufs Desinfection der Zimmerluft in ihren Wohnungen ein Stück trockenes Jod aufstellen — um zufälligen Vergiftungen, z. B. der Kinder, vorzubeugen, selbstverständlich an einer nicht leicht zugänglichen Stelle. Ein Stück Jod im Gewichte von einem Loth reiche aus für einen ganzen Monat. Auch forderte er die Hörer auf, sie möchten diese einfache Desinfectionsmethode in ihren Kreisen bekanntmachen.

Das Neue Blatt 1872 kostet pro Quartal pränumerando 90 kr. ö. W. Dafür erhalten alle Abonnenten neben dem reich illustrirten Blatte selbst, das treflich Romane und Novellen von hervorragenden Schriftstellern bringt, zur Belehrung aber stehende Rubiken eröffnet hat, wie: Aerztlicher Sprechsaal, und für Haus und Herd, alle Monate neue Moden, eine Modenzeitung für Damen und vier Stahlstücke als Prämie gratis. Zu jedem Quartal wird ein solcher Stahlstück verabsolgt. Probes Nummern sind aus v. Kleinmayr & Bamberg's Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten, Revalesciere Du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten befeitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Arthem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Gämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 48421.

Reustadt, Ungarn. Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets

gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalesciere befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule. Casen in Steiermark, Post Birfeld, 19. November 1870. Hochgeehrter Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß befüllte ich die günstige Wirkung der Revalesciere, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähgas und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Stainingner, pensionirter Pfarrer. Nährhafter als Fleisch, erparst die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Blechbüchsen von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Wahr, in Marburg F. Kolleting, in Klagenfurt V. Birnbacher, in Graz Gebrüder Derranmayr, in Innsbruck Diefel & Frank, in Linz Haselmayer, in Pest Lörsch, in Prag J. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 12. Jänner. Ihre Majestät die Kaiserin empfing am 10. d. in besonderer Audienz den englischen Botschafter sammt Gemalin.

Graf Andrássy ist heute zu mehrtägigem Aufenthalte nach Pest abgereist.

Wien, 12. Jänner. Anlässlich seiner siebenzigjährigen Geburtstagfeier erhielt der Dichter Bauernfeld das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens und eine Pensionserhöhung um 1000 fl.

Wien, 12. Jänner. Die Adress-Entwürfe beider Häuser liegen nun vor, und nichts steht dem Beginn der Adressdebatte im Wege. Im Abgeordnetenhause soll die Discussion über die Adresse am Samstag stattfinden, aber es ist noch fraglich, ob man nicht vorziehen wird, die Debatte bis zum Dienstag zu vertagen. Im Herrenhause wird jedoch jedenfalls am Montag der Adress-Entwurf vorgelegt werden.

Die dritte Sitzung des Herrenhauses findet Montag, den 15. Jänner 1872, um 11 Uhr Vormittags statt. Tagesordnung: Verlesung des Protokolls der zweiten Sitzung. Mittheilung des Einlaufes. Erste Lesung des Gesetzes betreffend die Genehmigung zur Vereinigung von vier Waldparzellen mit dem Philipp Ferdinand Freiherr v. Gudenus'schen Realfideicommiss Laibhofen a. d. Thaya. Erste Lesung des Gesetzes, womit zur Durchführung des Artikels 9 des Staatsgrundgesetzes vom 11. December 1867 (R. G. Bl. Nr. 144) über die richterliche Gewalt das Klagerrecht der Parteien wegen der von richterlichen Beamten in Ausübung ihrer amtlichen Wirklichkeit zugefügten Rechtsverletzungen geregelt wird. Bericht der Adresscommission.

Pest, 12. Jänner. Im Justizministerium wird eine Instruction für Gerichtsexecutoren ausgearbeitet und soll demnächst in Verordnungsform erscheinen.

Skutari, 11. Jänner. Der Gouverneur brief den Landtag ein, um über Maßregeln zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmung hart betroffenen Stadt zu berathen. Die Regierung will mit einer großen Summe zu Hilfe kommen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 12. Jänner.

5perc. Metalliques 62.70. — 5perc. Metalliques mit Mats und November-Zinsen 62.70. — 5perc. National-Anlehen 73.40. — 1860er Staats-Anlehen 105. — Bank-Actien 859. — Credit-Actien 344. — London 115.10. — Silber 113.90. — R. t. Münz-Ducaten 5.47. — Napoleond'or 9.13

Börsenbericht.

Wien, 11. Jänner. Die Staatsbahn-Actien, für Berliner Rechnung stark gekauft, stiegen rasch auf 407 um 7 fl. Im Uebrigen war die Börse sehr fest, beschränkte sich jedoch mehr oder weniger auf die Behauptung der im gestrigen Abendgeschäfte erzielten bedeutenden Avancen.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Andere öffentliche Anlehen. Includes sub-headers like 'Für 100 fl.', 'Geld Waare', and various interest rates and values.

Table with columns: D. Actien von Bankinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen. Lists various banks and transport companies with their respective stock values.

Table with columns: F. Pfandbriefe (für 100 fl.), G. Prioritätsobligationen. Lists mortgage bonds and priority obligations with their values.

Table with columns: H. Privatlose (per Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten. Lists private bonds, exchange rates, and gold/silver prices.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenanweis der Nationalbank. (Nach § 14 der Statuten vom Jahre 1863 und auf Grund der Gesetze vom 5. Mai und 25. August 1866.) Veränderungen seit dem Wochenanweise vom 31. December 1871: Banknoten-Umlauf 321,273.520 Gulden. Davon ab: Am Schlusse des Monats bar zu beziehende Forderung der Bank aus der commissionsweisen Versorgung des Hypothekar-Anweisungsgeschäftes (§ 62 der Statuten) 219,379 fl. 98¹/₂ kr. Verbleiben 321,054.160 fl. 1¹/₂ kr. — Bedeutung: Metallschatz 142,906.444 fl. 53 kr. In Metall zahlbare Wechsel 8,400.224 fl. 29 kr. Staatsnoten, welche der Bank gehören 1,799.913 fl. Escompte 139.001.528 fl. 89 kr. Darlehen 33,990.100 fl. Eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 337.135 fl. — fr. fl. 10.187.100 — eingelöste und börfemäßig angekauft Pfandbriefe à 66¹/₂ Perzent 6,791.400 fl. Zusammen 333,316.746 fl. 71 kr.

Verstorbene.

Den 3. Jänner. Dem Herrn Jakob Jereb, Schriftfeger, sein Kind Alois, alt 7 Monate, in der Stadt Nr. 70 am Wasserlopf. Den 4. Jänner. Dem Herrn Jakob C. Mayer, Handelsmann, seine Frau Jeanette, geborne Sone, starb im 61. Lebensjahre in der Stadt Nr. 271 an der Herzlähmung. — Dem Johann Wečaj, Tischler und Hausbesitzer, seine Tochter Maria, alt 17 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 42 in Folge zufällig erlittener Verletzungen. — Dem Herrn Johann Knaute, Cigarrenfabriks-Aufseher, sein Kind Johanna, alt 5 Monate, in der Kapuziner-vorstadt Nr. 92 an Fraisen. — Katharina Novak, Zusittensarme, alt 88 Jahre, in der Stadt Nr. 41 an der Entkräftung. Den 5. Jänner. Herr Johann Gnaser, Eisenbahnbeamter, alt 62 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 114 an der Krebsigen Dysenterie. — Anna Smole, Mäherin, alt 36 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose. Den 6. Jänner. Dem wohlgebornen Herrn Dr. Robert v. Schrey, Hof- und Gerichtsadvocat, sein Kind Anton, alt zwei Jahre, in der Stadt Nr. 266 an der brandigen Nachenbräune. — Dem Jakob Tomšič, Maurer, seine Stieftochter Maria Schandlar, alt 21 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 16 an der Lungenschwindsucht. — Dem Herrn Franz Waidhauser, Gastgeber, seine Frau Franziska, starb im 39. Lebensjahre an der Ablagerung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn. Den 7. Jänner. Herr Thomas Tschemacher, Weinwandhändler und Hausbesitzer, alt 71 Jahre, in der Stadt Nr. 218 am Schleimschlage. — Agnes Bischof, Beamtenwitwe, bei 40 Jahre alt, im Civilspital an Meningitis. Den 8. Jänner. Maria Gerar, Einwohnerin, alt 65 Jahre, und Primus Vontar, Einwohner, alt 66 Jahre, beide im Civilspital an Marasmus. Den 9. Jänner. Georg Uch, Tagelöhner, alt 45 Jahre, im Civilspital, und dem Herrn Gustav Dzumot, Inhaber einer Geschäftskanzlei, sein Sohn Emil, alt 18¹/₂ Jahre, in der Stadt Nr. 197, beide an der Lungentuberculose. Den 10. Jänner. Paul Woter, Einwohner, alt 59 Jahre, im Civilspital an Marasmus. — Dem Herrn Johann Kopač, Fleischhauer und Gastgeber, seine Frau Maria, alt 23 Jahre, im Hühnerdorf Nr. 11 am Puerperalfieber. — Blasius Popleben, Knecht, alt 26 Jahre, im Civilspital am Phefieber. Den 11. Jänner. Alexander Holzinger, Beutler, alt 64 Jahre, ins Civilspital an Pneumonia lebend überbracht.

Angewandte Fremde.

Am 11. Jänner. Elefant. Scholz, Bahnbeamte, Villach. — Darin, Maser, Beneidig. — Ganzo, Maser, Triest. — Baron Lauffner, Weizelburg. — Laubenbacher, Stein. — Viviani, Triest. — Klemencic, Sebenico. — Menzinger, Priester, Golo. — Stutenvoll, Warburg. — Pantler, Hutfabrikant, Wien. — Lanisa, Wirtin, Birmoz. Stadt Wien. Majer, Kaufm., Wien. — Maki, Neumarkt. — Wajchner, Kaufm., und Meidinger, Wien.

Theater.

Danos: Krojač in devljar. Burka s peljem v 3 dejanjih, spisal J. Stolba.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Includes data for 6th, 12th, and 10th of the month.

Räthe im Zunehmen, um halb 8 Uhr Morgens — 11.0°. Heiter, fast wolkenlos, Abendroth. Das Tagesmittel der Temperatur — 7.1°, um 4.5° unter dem Normalte. Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.